

sogar die Gegenthese aufstellen, nämlich dass Paulus geradezu eine Vermeidungsstrategie rund um die philosophische Wortfamilie verfolgt. Dies könnte in seiner grundsätzlichen Gegenüberstellung von göttlicher und menschlicher Weisheit (vgl. 1 Kor 1–2) begründet sein. Es könnte aber auch damit zu tun haben, dass der Apostel sich keineswegs ausschließlich Menschen mit populärphilosophischer Vorprägung zuwendet, sondern Juden und Griechen in gleicher Weise (vgl. Röm 1,16). Zum Verständnis zahlreicher Passagen seiner Briefe ist nicht die Vertrautheit mit der antiken Philosophie, sondern die Kenntnis der heiligen Schriften des Judentums unabdingbar. Nicht Sokrates dient als Paradigma, sondern Abraham (vgl. Röm 4 und Gal 4). Aus dieser kulturellen Perspektive hätte der Apostel eher als Prophet statt als Philosoph wahrgenommen werden können.

Paulus geht es schließlich um das Evangelium, nicht um das Gesetz und auch nicht um eine Philosophie. Deshalb ist er Apostel und nicht Prophet oder Philosoph. Dennoch ist es ausgesprochen aufschlussreich und interessant, die Wahrnehmung seiner Konversion, seine persönliche Selbstdarstellung, die Gestalt seiner Ermahnung und Belehrung sowie die Aufzählungen seiner Leiderfahrungen und Lebensumstände mit analogen Zeugnissen der Antike in Beziehung zu setzen. D. leistet damit zugleich den Vergleich und die Abgrenzung in Richtung auf die Geistesgeschichte des Westens. Ihre Forschung findet ein Pendant, wenn Paulus gleichsam mit Blickrichtung nach Osten in Beziehung und Unterscheidung zu prophetischen, pharisäischen und rabbinischen Traditionen dargestellt wird. Eine solche Themenstellung hätte freilich ebenfalls ein Fragezeichen verdient. CH. STRÜDER

AMBOISE DE MILAN, *La fuite du siècle*. Introduction, texte critique, traduction et notes Camille Gerzaguet (Sources chrétiennes; 576). Paris: Les Éditions du Cerf 2015. 379 S., ISBN 978–2–204–10464–7, ISSN 0750–1978.

Die Nummer 576 der renommierten französischen Kirchenväterreihe enthält erstens eine Neuedition von *De fuga saeculi*, eine der den exegetischen bzw. ethischen Werken des Bischofs von Mailand zugeordneten kleineren Schriften, die im Vergleich zu der Ausgabe in den CSEL von 1897 auf einer deutlich erweiterten Handschriftenbasis beruht. Zweitens bringt sie eine erste französische Übersetzung, nachdem eine solche auf Deutsch schon seit 1871, in anderen europäischen Sprachen seit 1959, 1972 und 1980 vorliegt. In ihrem Vorwort beschreibt die Autorin treffend, worum es Ambrosius in seiner kleinen Schrift geht und an wen er sich mit ihr wendet. Es geht ihm nicht um eine Ermahnung zu einer wirklichen Flucht aus der Welt, wie sie von Mönchen praktiziert wird, sondern um eine nicht wörtlich zu verstehende „innerweltliche Flucht“. Der Bischof von Mailand legt mit seinem *De fuga saeculi* also kein asketisches Handbuch vor, sondern eine „Meditation über eine paradoxe Haltung, die darin besteht, in der Welt zu leben, ohne von der Welt zu sein“ (8). Seine Adressaten sind mitten in der Welt lebende Christen. Er ruft sie zur Wachsamkeit auf und mahnt sie, ihre Seele zu Gott zu erheben und sich nicht von den irdischen Gütern verführen zu lassen. – Zwischen dem Umfang des edierten Textes, gerade einmal 58 Seiten in der vorliegenden Ausgabe, und dem Umfang der Gesamtveröffentlichung, nämlich 379 Seiten, besteht ein gewisses Missverhältnis, für das es jedoch eine Erklärung gibt. Wie die von der Herausgeberin, Camille Gerzaguet (= G.), schon in ihrer vor der Lyoner Universität 2012 verteidigten Doktorarbeit dokumentierte neuere Forschung zeigt, ist ein lange Zeit selbstverständliches Ambrosius-Bild zu korrigieren. Galt der Bischof von Mailand in der Vergangenheit als „wenig selbstständiger“ Autor und als jemand, der „meist fremde Geistesarbeit reproduzierte“, also gewissermaßen als Plagiator, der speziell in der Auslegung des Alten Testaments „ein regelloses Spiel“ betrieb (Otto Bardenhewer 1923), so konnte die Herausgeberin exemplarisch an *De fuga saeculi* zeigen, wie unbegründet und voreilig entsprechende Urteile gewesen sind. Es war nur vernünftig, die von G. geleistete Rehabilitation des Mailänder Bischofs der breiteren Leserschaft der SC zugänglich zu machen. – Demgemäß geht der Edition und Übersetzung (186–303) eine auf dem neuesten Stand der Forschung basierende Einleitung (15–182) in fünf Kapiteln voraus. Kapitel 1 thematisiert den Hauptvorwurf gegenüber Ambrosius, seine vermeintlich chaotische Schreibweise, und versucht zu zeigen, erstens, dass *De fuga saeculi* durchaus eine gewisse Struktur zugrunde liegt, zweitens, dass seine Schreibweise und Exegese zwar von der modernen sehr verschieden, aber bei genauerem Hinschauen

durchaus nachvollziehbar ist. Was die Textstruktur angeht, so unterscheidet G. sieben „movements“. Neben einem *exordium*-artigen Anfang und einem *peroratio*-artigen Schluss finden sich fünf weitere Themen: 1. eine allegorische Auslegung der „Freistädte“ von Num 35,11.13f.25.28 unter massiver Verwendung von Philos *De fuga et inventione*; 2. die doppelte Flucht Jakobs auf der Basis von Platon und Plotin; 3. David und der Aufstieg der Seele, 4. der Gegensatz zwischen dem Guten oben und dem Schlechten unten; 5. die Überlegenheit der christlichen Weisheit über die Philosophie. Was die Schreibweise des Ambrosius betrifft, so erschließt sich das Verständnis, wenn man nicht so sehr von der Abfolge der einzelnen Sätze, als vielmehr von einzelnen Worten oder Bildern ausgeht (18 f.), die als ‚Scharniere‘ und ‚Resonanzböden‘ fungieren, eine Methode, die auch sonst in der Spätantike und im Mittelalter verwendet wurde. Kapitel 2 der Einleitung geht auf die Frage ein, wie weit es sich bei *De fuga saeculi* um die Verarbeitung, d. h. um die Wiederverwendung von früher gehaltenen Predigten des Bischofs handelt. Es gibt nämlich im Text deutliche Spuren solcher Wiederverwendung. Kapitel 3 widmet sich der Datierungsfrage. Die Autorin begründet ausführlich ihren Vorschlag hierfür die Jahre 395–396 anzusetzen, also *De fuga saeculi* als ein reifes Alterswerk zu betrachten. In Kapitel 4 geht es um die nähere inhaltliche Bestimmung der *fuga saeculi*, also darum, was Ambrosius mit seinem im Text ständig wiederholten „Leitmotiv“ genauerhin meint. G. unterscheidet drei Aspekte: 1. die *fuga saeculi* in ihrer Entwicklung vom philosophischen Erbe bis zur christlichen Aneignung, 2. die Bibel als Fundament der *fuga saeculi* und 3. Die *fuga saeculi* als Antizipation und Vorbereitung auf die kommende Welt. Kapitel 5 beschäftigt sich mit der handschriftlichen Überlieferung des Textes und den vorausgegangenen Editionen, legt die Grundsätze der vorliegenden Edition dar und geht auf die Textveränderungen im Vergleich zur CSEL-Ausgabe näher ein (Liste der Abänderungen: 135–139). Die Neuedition beruht auf einem Stemma der überlieferten Handschriften, das hier zum ersten Mal erstellt wurde (140 f.). – Zur hervorragenden Qualität der Veröffentlichung tragen schließlich die vier ‚Apparate‘ bei, die den Text und die Übersetzung begleiten: 1. Verweise auf benutzte Quellen und zukünftige Zitierungen; 2. der kritische Apparat zu den zur Erstellung des Textes verwendeten Handschriften; 3. die Kennzeichnung der betreffenden Bibelzitate; 4. der sehr dichte Textkommentar mit zahlreichen Verweisen auf einschlägige Literatur. – Zusätzlich zum Text und seiner ausführlichen Einleitung und Kommentierung enthält der Band noch drei annexartige Zugaben: 1. „Notes critiques“, in denen die Herausgeberin ausgewählte Stellen ihrer Edition textkritisch diskutiert (305–331); 2. Ausschnitte aus Philos *De fuga et inventione* auf Griechisch und in französischer Übersetzung (333–355), um die Quellenverwendung des Ambrosius im zweiten *mouvement* zu verdeutlichen; 3. eine „Note complémentaire“ (142–146) über die historische Nachwirkung von *De fuga saeculi*. Hier wird an drei Beispielen, dem des Augustinus (4./5. Jhdt.), des Florus von Lyon (9. Jhdt.) sowie des Zisterziensers Hermannus von Runa (12. Jhdt.) sporadisch das Nachleben des Textes dokumentiert und damit gleichzeitig die Einladung ausgesprochen, sich mit der Frage der Nachwirkung der Schrift *De fuga saeculi* eingehender zu beschäftigen, u. a. auch, um den genauen Unterschied zwischen der *fuga saeculi* und dem bekanntlich heißumstrittenen Thema des mönchischen *contemptus mundi* (Robert Bultot!) herauszuarbeiten. – Ein ganz kleiner Schönheitsfehler: Huysmans, A rebours (16, Anm. 3) taucht in der Bibliographie nicht auf.

H. J. SIEBEN SJ

THEOLOGIE UND BILDUNG IM MITTELALTER. Herausgegeben von Peter Gemeinhardt und Tobias Georges (Archa Verbi, Sudsidia; 13). Münster: Aschendorff Verlag 2015. XVI/520 S., ISBN 978–3–402–10231–2

Jeder der drei Begriffe – Theologie, Bildung, Mittelalter – im Titel des Bandes, der die Beiträge der internationalen Konferenz an der Universität Göttingen im Rahmen der Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Theologische Mediävistik 2014 sammelt, steht für einen in der Forschung intensiv diskutierten Themenkomplex. Mit der Veröffentlichung der deutsch-, englisch- und französischsprachigen Studien zielen die Herausgeber auf eine „Horizontenerweiterung“ (5), indem das Verhältnis eines in der Neuzeit florierenden Phänomens (Bildung) zum reflektierten Umgang mit dem Glauben